

Daniel Heinz

Exklusivität und Kontextualisierung:

// Geschichte und Selbstverständnis der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland

Franz Overbeck sieht die Grundursache für den Zerfall des Christentums darin, daß den Christen die ursprüngliche Selbstverständlichkeit, sich in lebendiger Erwartung der Wiederkunft Christi nicht in das Schema dieser Welt pressen zu lassen, verlorengegangen ist.¹ Trifft diese Feststellung, wenn sie richtig ist, auch auf die Siebenten-Tags-Adventisten (abgekürzt: STA) zu, die wie kaum eine andere Bewegung der Kirchengeschichte die Naherwartung der Parusie in den Mittelpunkt ihrer Verkündigung stellt? Die Spannung zwischen notwendiger Weltdistanzierung und erforderlicher Weltbejahung ist in der christlichen Mission unaufhebbar.² Denn es ist offensichtlich, daß Gott in der Geschichte nicht schlichtweg weltimmanent und weltanalog handelt, sich zugleich aber in Jesus Christus „weltlich“ manifestiert und damit Sprache, Kultur und Umwelt heilsgeschichtlich zur Geltung gebracht hat. So haben das „exklusive“ und das „dialogische“ Moment ihr Recht. Beide haben auch ihre Gefahren, wenn sie aus dem Gleichgewicht geraten.

Auf Geschichte und Selbstverständnis der Adventisten bezogen, stellen wir fest, daß sie anfänglich „exklusive“ Aspekte ihrer Glaubens, die „testing truths“ oder „Unterscheidungslehren“, also jene Lehren, die sie von anderen Kirchen unterschieden wie Sabbatobservanz, Heiligtumsleh-

¹ Christentum und Kultur. Gedanken und Anmerkungen zur modernen Theologie, hg. von C. A. Bernoulli, Basel 1919, 7-25, 66, 72 ff. und passim.

² Nach adventistischem Verständnis hat der Begriff „Mission“ eine Doppelbedeutung. Er findet für die Verkündigung sowohl unter Nichtchristen als auch innerhalb der christlichen Kirchen Verwendung, weil dieses „Zeugnisgeben“ als Bußruf und Reformationsbotschaft grundsätzlich alle Welt einschließt. So richtet die Adventgemeinde den Bußruf auch an sich selbst. Sie begrenzt ihre Missionstätigkeit nicht auf bestimmte geographische Gebiete. Adventisten sind mit anderen christlichen Kirchen darin einig, daß jeder Christ das Recht hat, die Konfession frei zu wählen, die seiner Gewissensüberzeugung entspricht. (Vgl. Auf den Wegen zur Einheit, hg. von M. Ulrich, Leipzig 1987, 307-10; siehe auch II. Vat., Religionsfreiheit, 4.) Proselytismus, also Gliedergewinnung durch Überredung, psychischen Druck oder Zwang, wird abgelehnt.

re und prophetische Deutung, sehr stark in den Vordergrund rückten.³ Die Abgrenzung durch Überbetonung einzelner Glaubensgrundsätze diente zunächst dazu, in einer bestimmten historischen Situation des Kampfes und der Selbstbehauptung – wenn wir nur an den Zusammenbruch der Miller-Bewegung denken! – die neuentdeckte, eigene konfessionelle Identität zu festigen. Die einseitige Verkündigung der adventistischen Unterscheidungslehren führte jedoch dazu, daß zunächst zentrale trinitarisch-christologische und soteriologische Fragen von den eschatologisch-prophetischen überdeckt wurden.⁴ Christozentrik in der Lehre wurde als selbstverständlich vorausgesetzt und dabei letztlich vernachlässigt, so daß die adventistische Predigt nach Ellen G. White auf Dauer nicht nur „trocken und unfruchtbar wie die Hügel von Gilboa“⁵ war, sondern auch in gesetzliche Betriebsamkeit umschlug, die erst nach 1888 durch die christozentrische Wende der Generalkonferenz von Minneapolis überwunden wurde. Diese Generalkonferenz kann im Rückblick durchaus als adventistisches „Turmerlebnis“ gesehen werden. Der theologische Lernprozeß, der damals einsetzte, führte zu einem tieferen Verständnis der adventistischen Botschaft, die nun Kreuz und Rechtfertigung in die Glaubensmitte rückte.⁶ Das bedeutete nicht, daß STA ihre Lehre nun grundsätzlich anders definierten oder veränderten, wohl aber, daß Prioritäten und Akzente neu gesetzt wurden, was wiederum missionarische Impulse auslöste, so daß sich die Zahl der Gemeindeglieder zwischen 1888 und 1901 verdreifachte. Die Koppelung von prophetischem Sendungsbewußtsein als Endzeitgemeinde und christozentrischer Verkündigung wirkte wie eine Initialzündung für das Wachstum der jungen Kirche. In diese Zeit fällt auch der Aufbau der Adventgemeinde in Europa. Adventisten, besonders in Deutschland, sahen sich sowohl unter dem Eindruck des adventistischen

³ Der adventistische Historiker L. E. Froom prägte die beiden Begriffe „testing truths“ und „eternal verities“. Unter den „eternal verities“ verstand er – als Gegenüberstellung zu den „testing truths“ – Glaubenslehren von allgemein-christlicher Bedeutung, wie z. B. christologische oder soteriologische Fragen, die STA mit anderen Kirchen teilen. (Vgl. *Movement of Destiny*, Washington, D. C. 1972, 119-20; 180-81.)

⁴ In der Folge wurden sogar vorübergehend anti-trinitarische bzw. semi-arianische Ansichten propagiert. Siehe dazu D. Heinz, *Antitrinitarisches und trinitarisches Erbe im Rahmen der christologischen Lehrentwicklung der Siebenten-Tags-Adventisten*, in: *Der Adventglaube in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 39, 1997, 59-73.

⁵ *Testimonies for the Church*, Bd. 2, Mountain View, CA 1948, 22; siehe auch ebd., Bd. 5, 166, 251, 727.

⁶ Zur Bedeutung der Konferenz siehe G. R. Knight, *A User-Friendly Guide to the 1888 Message*, Hagerstown, MD 1998.

„Turnerlebnisses“ von 1888 als auch im Bemühen um einen missionarischen Brückenschlag zu den protestantischen Kirchen als „Miterben“ der Reformation des 16. Jh. und leiteten daraus einen besonderen reformatorischen Auftrag für die Gegenwart ab.⁷

Die „vorgeburtliche“ Geschichte der Adventisten in Deutschland

Die aus der amerikanischen Erweckungsbewegung („Second Great Awakening“ und „Miller-Bewegung“) des 19. Jh. stammenden Siebenten-Tags-Adventisten sind in Europa seit 1864 nachweisbar. Michael B. Czechowski, ein Franziskanermönch aus Polen, der in Nordamerika zunächst zum Baptismus wechselte und später Adventist wurde, gründete die ersten Gruppen und Gemeinden in der Schweiz und in Rumänien.⁸ Die von dem „Missionsabenteurer“ Czechowski begonnene Arbeit wurde von dem Amerikaner J. N. Andrews und dem Schweizer J. Erzberger fortgesetzt. 1874 wurden sie in Basel von einem wandernden Handwerksburschen auf die Existenz sabbathaltender Christen im Raum Wuppertal aufmerksam gemacht. Weder Andrews noch Erzberger wußten zu diesem Zeitpunkt, daß es in Deutschland eine pietistisch-freikirchliche Sabbatbewegung gab, die sich bereits 1856 unter ihrem eigenwilligen Führer Johann Heinrich Lindermann als „Christen-Gemeinde“ konstituiert hatte.⁹

⁷ Siehe H. Heinz, Die Reformation aus der Sicht der Siebenten-Tags-Adventisten, in: Freikirchenforschung, Bd. 6, 1996, 58-62. Die Wertschätzung der Reformation, besonders auch des Täuferturns, durch die STA kommt auch in dem Titel eines kürzlich erschienen Buches zum Ausdruck: Heirs of the Reformation: The Story of Seventh-day Adventists in Europe, hg. von H. Dunton, D. Heinz et al., Grantham, England 1997. Zum reformatorischen Anspruch der STA siehe ebd., 11-16.

⁸ Das wechselvolle Leben und Wirken Czechowskis wird dargestellt in: Michael Belina Czechowski, 1818-1876, hg. von R. L. Dabrowski und B. B. Beach, Warschau 1979. Die vornehmlich durch den anglo-amerikanischen Raum geprägte adventistische Historiographie hat die Leistung und den Einsatz Czechowskis, der bekanntlich gegen den Willen der nordamerikanischen Kirchenleitung nach Europa aufgebrochen war, lange Zeit nicht gewürdigt. Noch 1979 behauptete R. W. Schwarz in seinem repräsentativen Werk *Light Bearers to the Remnant: Denominational History Textbook for Seventh-day Adventist College Classes*, Mountain View, CA, 144: „Just how much Czechowski contributed to the success of its (Adventism's) acceptance there (in Europe) is not clear.“ Heute wird anerkannt, daß er durch seinen kosmopolitischen Aktivismus dem nordamerikanischen Adventismus zu einem universalen Missionsverständnis verhalf.

⁹ Bis vor kurzem war nur wenig über den Ursprung und den Gründer der sabbathaltenden „Christen-Gemeinde“ bekannt. Erst die Entdeckung und Auswertung der Linder-

Beide nahmen zu Beginn des Jahres 1875 Verbindung mit dieser Gemeinschaft auf. Die gemeinsame Praxis der Glaubenstaufe und der Sabbatheiligung sowie ein ähnliches Endzeitverständnis¹⁰ dienten als Grundlage für Glaubensgespräche, die dazu führten, daß sich die meisten Anhänger Lindermanns den Adventisten anschlossen. So entstand 1875 im Wuppertaler Raum die erste Gemeinde der STA in Deutschland als späte Frucht der rheinländischen Erweckungsbewegung. Lindermann stand unter dem Einfluß des pietistischen Mystikers Gerhard Tersteegen, dessen Frömmigkeit bis ins 19. Jh. hinein in regionalen Konventikeln überlebte. Er wirkte zunächst als Kolporteur der Bergischen Bibelgesellschaft, später als Evangelist der Evangelischen Gesellschaft und des Evangelischen Brüdervereins und suchte als Nonkonformist seit etwa 1850 nach einem alternativen Gemeindemodell. Als sich dieses ekklesiologische Modell einer bibelorientierten, erwecklichen und von der Landeskirche independenten Gemeinde nicht finden ließ, wurde Lindermann selbst zum Gründer einer neuen Bewegung. Zusammen mit Friedrich Arnold Herring aus Elberfeld rief er die „Bergische Taufbewegung“ ins Leben, aus der heraus sich später die „Christen-Gemeinde“ entwickelte.¹¹

Der frühe deutsche Adventismus hat daher, historisch gesehen, zwei Wurzeln, aus denen er sich herleitet: eine bodenständige pietistisch-erweckliche Wurzel, die sich auf die „Stillen im Lande“ und die Lindermannsche Sabbatgemeinschaft zurückführt und eine amerikanische Wurzel, die schnell zum eigentlichen „Stamm“ heranwuchs und die kleine

mannschen Korrespondenz sowie weiterer archivalischer Quellen 1997/98 führten zu neuen, grundlegenden Erkenntnissen. Vgl. dazu A. Jung, *Als die Väter noch Freunde waren*, Wuppertal-Kassel-Witten 1999. Eine weitere Publikation von Jung und D. Heinz zu Lindermanns Bedeutung für die STA in Deutschland ist in Vorbereitung.

¹⁰ Lindermann und seine Anhänger pflegten eine intensive prämillenaristische Naherwartung der Parusie so wie auch die STA. Doch nach der Parusie erwarteten sie im Sinne der Alten Kirche (Irenäus, Hippolyt) ein Friedensreich (Millennium) auf Erden, während Adventisten dieses Millennium als Gerichtszeit im Himmel interpretieren. Diese unterschiedliche Auffassung mag dazu beigetragen haben, daß sich Lindermann selbst nicht den STA anschloß. Lindermann notierte sein heilsgeschichtliches Schema (6 Heilsepochen, Wiederkunft Christi mit dem anschließenden Millennium als 7. Epoche – „dann nimmt das Königreich Gottes und Christi seinen Anfang“) auf die Innenseite des Einbandes seiner Bibel. Die Bibel und das einzig erhalten gebliebene, von ihm verfaßte Liederbuch befinden sich im Historischen Archiv der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa (AAE), Friedensau.

¹¹ Jung, 70-91, 94-97, 135-38. 1852 veröffentlichte Herring in Elberfeld das Büchlein „Die Taufe nach der Schrift“, die erste neuzeitliche baptistische Taufschrift in Deutschland überhaupt.

rheinländische Konventikel-Bewegung in die adventistische Weltkirche integrierte. Aus der Tatsache, daß der Adventismus in Deutschland auch eine autochthone Wurzel hat und nicht nur eine aus Nordamerika importierte Gemeinschaft darstellt, läßt sich zweifellos eine gewisse Eigenständigkeit und die Entwicklung eines besonderen Selbstverständnisses der deutschen Adventisten ableiten.¹²

Ludwig Richard Conradi, der erfolgreiche Missionsstrategie der Adventisten, wies in seinem Bemühen um die Kontextualisierung der adventistischen Verkündigung in Europa immer wieder auf diese „Bodenständigkeit“ hin, ohne dabei das exklusive prophetische Verständnis der Gemeinschaft zu relativieren. Zunächst betrachtete er den Adventismus nicht als ein ausschließlich nordamerikanisches Phänomen, sondern sah darin ein gesamtchristliches Leitmotiv, das besonders in den englischen und kontinentaleuropäischen Erweckungsbewegungen des 18. und 19. Jh. eine zentrale Bedeutung erlangt hatte. Siebenten-Tags-Adventisten haben eben „europäische Vorfahren“ und befinden sich in einer „großen Familie“, sind aber auch zu einem „besonderen reformatorischen Auftrag in der Endzeit“ berufen.¹³ So wies er in seinem Werk „Die Geschichte des Sabbats“ (1912) sowohl auf die historische Kontinuität des biblischen Ruhetages in der Kirchengeschichte als auch auf die Restitution des Sabbats durch die Adventisten in der Gegenwart hin. In seinem Buch „Das Goldene Zeitalter“ (1923) verfolgte er ein ähnliches Ziel, indem er die Elemente

¹² Die Lindermann-Bewegung war nicht die einzige sabbathaltende Gemeinschaft in Deutschland aus der STA hervorgingen. Conradi berichtet (Vorwort zu J. N. Loughborough, Entstehung und Fortschritt der Siebenten-Tags-Adventisten, Hamburg 1897, 29), daß er 1889 einen independenten Sabbatkreis entdeckte, der sich in den späten 1840er Jahren um den Bauern Wilhelm Heiß aus Roßbürg bei Crailsheim gebildet hatte. Die Anhänger dieses erwecklichen Kreises übernahmen die Sabbatfeier aus den Schriften des Pietisten Tennhardt und schlossen sich um die Jahrhundertwende den Adventisten an. (Vgl. „Die Geschichte um W. Heiß“, unveröffentl. Ms., o. J., AAE.) In Ostpreußen gründete der Baptistenprediger J. Stangnowski 1863 eine schismatische „Christlich-Apostolische Gemeinde“ mit mehr als 300 Mitgliedern, die seit 1871 die Sabbatfeier praktizierten. Er erwartete die Wiederkunft Christi für das Jahr 1896. Als seine Erwartung nicht in Erfüllung ging, schlossen sich viele seiner enttäuschten Anhänger den Adventisten an, die um diese Zeit mit der Missionsarbeit in Ostpreußen begonnen hatten. (Siehe E. Nickel, 40 Jahre Adventbewegung in Ostpreußen, in: Adventbote. 15. Oktober 1934, 307-09.)

In den deutschen Kolonistendörfern Südrußlands und der Krim waren es sabbathaltende Mennoniten-Brüderkreise, die sich dem Adventismus zuwandten.

¹³ L. R. Conradi an W. A. Spicer (Brief vom 21. August 1908), Archives of the General Conference of Seventh-day Adventists (GCA), Silver Spring, USA.

der adventistischen Interpretation biblischer Apokalyptik innerhalb der kirchlichen, besonders der reformatorischen und pietistischen, Auslegung aufspürte. So gelang ihm der Nachweis, daß Adventisten sich in vielen Punkten ihrer prophetischen Schau auf die großen Ausleger der Kirchengeschichte berufen können. Gleichzeitig aber füllen sie mit ihrer Ernstnahme und Aktualisierung des prophetischen Wortes im Sinne einer historisch-heilsgeschichtlichen Deutung eine Lücke in der gegenwärtigen christlichen Verkündigung. Darin sahen Conradi und viele europäische Adventisten u. a. den „besonderen reformatorischen Auftrag“ ihrer Gemeinde. Der „Balanceakt“ zwischen Exklusivität und Kontextualisierung zeichnete das Selbstverständnis der frühen Adventisten aus und verlieh ihnen ein gesundes missionarisches Selbstvertrauen. Das bedeutet nicht, daß STA in ihrer Verkündigung nicht auch in Gefahr standen, biblische Apokalyptik zu überfordern in der Meinung, es gehe bei ihr um ein Kompendium der Weltgeschichte, um eine Art von „geistlichem Ploetz“ mit einer Fülle von historischen Einzelereignissen. Neben dieser Gefahr war aber doch durch die Konferenz von Minneapolis die fundamentale, christozentrische „Marschroute“ für die Gemeinschaft vorgezeichnet. Die gewinnende und rettende Kraft des Evangeliums lag eben nicht in der Appellstruktur eines apokalyptischen Szenariums, sondern in der Erlösungstat der Person Jesu Christi.

Wachstum und Krisen

1889/90 setzte in Deutschland unter der Leitung Conradis die systematisch angelegte adventistische Missionstätigkeit ein, die in Hamburg ihren Anfang nahm.¹⁴ Conradis Missionsmodell knüpfte nicht an die bereits bestehende Adventgemeinde im Rheinland an, wie man das vielleicht erwarten würde, sondern war auf „Neuland“ ausgerichtet. Conradi kannte den Adventismus rheinländischer Prägung – Binnensicht und Konventikelgeist!¹⁵ – und wußte, daß er für sein überregionales Missionsunternehmen ein anderes soziales Umfeld benötigte. Er nahm sich das baptisti-

¹⁴ Siehe G. Padderatz, Conradi und Hamburg. Die Anfänge der deutschen Adventgemeinde (1889–1914) unter besonderer Berücksichtigung der organisatorischen, finanziellen und sozialen Aspekte. Hamburg 1978; B. E. Pfeiffer, G. R. Knight et al. (Hg.), Die Adventisten und Hamburg. Von der Ortsgemeinde zur internationalen Bewegung, Frankfurt/M. 1992.

¹⁵ Er stellte bei den ersten STA im Wuppertaler Raum eine „etwas eingeschränkte Sicht adventistischer Weltmission“ fest. (Brief an W. Spicer, 21. August 1908, GCA).

sche Missionsmodell in Hamburg zum Vorbild.¹⁶ So wie Johann G. Oncken baute er eine Schriften- und Traktatmission auf und richtete eine Missionsschule ein, die Buchkolporteure und Reiseprediger ausbildete. Er verfolgte grundsätzlich eine mobile Strategie der drei Missionswege mit dem Ziel einer gleichmäßigen evangelistischen Durchdringung der verschiedenen Regionen. Die drei Missionswege lauteten: Kolportage von Haus zu Haus, private Bibelstunden und öffentliche Vorträge. Buchkolporteure stellten die ersten Kontakte her; individuelle Taufentscheidungen wurden im Bibelkreis herbeigeführt, während öffentliche Vorträge oft dazu dienten, das Vertrauen in der Bevölkerung aufzubauen und dem oppositionellen Verhalten von Landeskirche und Behörden entgegenzuwirken. In schneller Folge wurden durch dieses gut funktionierende missionarische Netzwerk in anderen Großstädten und Landesteilen Gemeinden gegründet. Das galoppierende Gliederwachstum dieser Jahre ist bislang einmalig in der Geschichte des deutschen Adventismus. 1890 zählte die Adventgemeinde in Deutschland 76 Mitglieder, bei Ausbruch des Weltkrieges waren es bereits 15.000.¹⁷ Allein zwischen 1907, als man noch 5.000 STA zählte, und 1914 verdreifachte sich die Mitgliederzahl. Die weitgehend flächendeckende Verteilung adventistischer Gemeinden in Deutschland, die wir heute beobachten, weist auf diese gezielte Missionsstrategie hin.¹⁸ Eine klare prophetische Botschaft mit endzeitlicher Perspektive und konkreter Wiederkunftshoffnung sowie ein lebendiger, bibel- und laienorientierter Gemeindegottesdienst – denken wir nur an die einzigartige Einrichtung der adventistische „Sabbatschule“, die Bildung vermittelte und zugleich durch „basisdemokratische“ Partizipation der Gottesdienstbesucher im Bibelgespräch eine Aufwertung der Persönlichkeit bedeutete – begünstigten die Ausbreitung des Adventismus vor allem unter den kleinbürgerlichen Schichten der Bevölkerung. Auch die ganzheitlich-alternative Lebensführung mit Betonung von Gesundheit, Erzie-

¹⁶ D. Heinz, Ludwig Richard Conradi. *Missionar, Evangelist und Organisator der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa*, Frankfurt/M. 1998³, 117-119. Es ist daher nicht verwunderlich, daß viele frühe STA in Hamburg – bis 1908 immerhin etwa 20% – aus baptistischen Kreisen stammten.

¹⁷ Siehe Gliederwachstumskurve im Anhang!

¹⁸ R. Henkel stellt in einer kürzlich erstellten Studie fest, daß die STA von allen evangelischen Freikirchen in Deutschland geographisch am gleichmäßigsten verteilt sind. (Die freikirchliche Landschaft in Deutschland. Untersuchungen über die räumliche Verteilung von Freikirchen, in: *Freikirchenforschung*, Bd. 9, 1999, 238.)

hung und Charakterbildung wirkte anziehend.¹⁹ Schlag auf Schlag wurden ein Verlagshaus eingerichtet (1895), ein Predigerseminar und ein Sanatorium mit Gesundkostwerk in Friedensau (1899/1901)²⁰ und eine Außenmissionsgesellschaft („Advent-Missionsgesellschaft“, 1901), die den Beginn des erfolgreichen missionarischen Wirkens in Deutsch-Ostafrika (Tansania) und im Nahen Osten markierte.²¹ In kaum mehr als einem Jahrzehnt hatte die Adventgemeinde nicht nur festen Boden in Deutschland gefaßt, sondern sich dort auch zu einer – neben Nordamerika – zweiten Missionsbasis für die Außenmission etabliert. Die Außenmission wiederum verlieh den Heimatgemeinden neue geistliche und missionarische Impulse.²²

Die Missionsstrategie der frühen deutschen Adventisten war von dem Bestreben gekennzeichnet, die adventistische Verkündigungspraxis dem europäischen Umfeld anzupassen. Wiederholt wies Conradi, der ja auch erfolgreich als Evangelist in den USA gewirkt hatte, daraufhin: „Europa ist nicht Amerika.“²³ Der Adventismus müsse „europäisiert“ werden, sich von einer kulturell mehr oder weniger monozentrischen Kirche Nordamerikas zu einer kulturell vielfach verwurzelten polyzentrischen Weltkirche

¹⁹ Der jüngst von Th. R. Steininger, *Konfession und Sozialisation. Adventistische Identität zwischen Fundamentalismus und Postmoderne*, Göttingen 1993, unternommene Versuch, „der Konfessionskunde erstmals ein unverzerrtes Bild des deutschen Adventismus zu geben“ (sic!), indem er u. a. darauf verweist, daß Furcht vor einem „Rächer-Gott“ (ibid., 121) ein wesentliches Handlungsmotiv der Adventisten für Mission gewesen sei, offenbart nicht nur die polemisch-verzerrte Optik des Autors, sondern geht auch an der historischen Realität vorbei. Nicht Gerichtsangst und Weltuntergangsnutritik trieben adventistische Mission voran, sondern das positive, alle Verunsicherungen absorbierende Hoffnungspotential einer baldigen Wiederkunft Christi. Der Erfolg der adventistischen Mission lag in ihrem aktualisierten (Prophetie!), konkretisierten (zeitliche Naherwartung der Parusie!) und christologisch neu interpretierten (Lernprozeß nach 1888!) Eschatologieverständnis.

²⁰ In Friedensau entstand auf diese Weise die erste adventistische Kommune in Europa. Vgl. D. Heinz, *Von der Klappermühle zur Kirchlichen Hochschule: 100 Jahre Friedensau. 1899–1999*, in: *Zeitschrift für Heimatforschung* (Sachsen-Anhalt), Heft 8, 1999, 56–61.

²¹ Zur Entwicklung der Außenmission siehe St. P. Adam, *Historischer Abriß über die weltweite Außenmission der deutschen Siebenten-Tags-Adventisten von den Anfängen bis zum 1. Weltkrieg* (Ms., 1990, AAE).

²² B. E. Pfeiffer, *Die deutsche Adventmission im Nahen Osten und in Afrika: Interkulturelle Auseinandersetzungen*, in: *Adventisten und Hamburg*, hg. von B. E. Pfeiffer, 132–45.

²³ L. R. Conradi an A. G. Daniells (Brief vom 23. Februar 1914), GCA.

entwickeln.²⁴ Die ethnozentrische Sicht der amerikanischen Adventisten, daß „die Missionsarbeit in Europa, um erfolgreich zu sein, nach amerikanischem Muster durchgeführt werden muß“,²⁵ wies er zurück. So lehnte er die für das europäische Umfeld ungewöhnlichen religiös-erwecklichen Zeltversammlungen (Camp Meetings) ab und bildete adventistische Prediger als neutral erscheinende „Vortragsredner“ aus, die zunächst auf das gemeinsame historische und theologische Erbe in den Kirchen hinweisen sollten. Man wußte, evangelistische Vermittlung und Kommunikation konnte nur gelingen, wenn sich Effekte des Wiedererkennens oder Erinnerungen an die eigene religiöse Tradition einstellten. Spannungen in der missionarischen Vermittlung (Kontextualisierung) traten freilich dann auf, wenn Adventisten auf ihre besondere reformatorische Identität als Endzeitgemeinde hinwiesen.

Trotz ihres klaren Profils und ihrer scheinbar krisenresistenten Identität geriet die Adventgemeinde während des 1. Weltkrieges in Deutschland in eine nie dagewesene Krise. Vom Krieg überrascht, erklärten die Gemeindeführer im August 1914 in einer Deklaration an das preußische Kriegsministerium, daß die Gemeindeglieder in Deutschland ihre Verpflichtung sehen, „für die Verteidigung des Vaterlandes einzustehen und auch am Sonntabend (Sabbat) unter diesen Umständen die Waffen zu führen.“²⁶ Ein adventistischer Autor versuchte sogar, das Kriegsgeschehen biblisch und moralisch zu rechtfertigen: Deutschland führe doch in gewisser Hinsicht einen „gerechten Krieg“ und wenn die Bibel persönliche Notwehr gestatte, dann sei auch die „Notwehr eines Staates“ erlaubt.²⁷ Diese Kompromißhaltung war mit dem offiziellen Nichtkämpferstandpunkt der Gemeinschaft unvereinbar.²⁸ So entstand in den Gemeinden

²⁴ D. Heinz, L. R. Conradis missionarischer Durchbruch: ein Modell für die Zukunft? In: B. E. Pfeiffer (Hg.), *Adventisten und Hamburg*, 149.

²⁵ *Our European Missions*, in: *Review and Herald*, 7. Juni 1877, 181.

²⁶ Zit. nach K. Hutten, *Seher, Grübler, Enthusiasten*, Stuttgart 1960, 72.

²⁷ Siehe J. Wintzen, *Der Christ und der Krieg*, Dresden 1915.

²⁸ Zur Entwicklung und Praxis des adventistischen Nichtkämpferstandpunktes siehe R. G. Davis, *Conscientious Cooperators: The Seventh-day Adventists and Military Service, 1860–1945* (Diss., George Washington Univ.), 1970; P. Brock, *Freedom From Violence. Sectarian Nonresistance From the Middle Ages to the Great War*, Toronto 1991, 230–58. Die Situation in Deutschland beschreibt R. Geschke, *Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten und die Wehrpflicht, 1898–1916* (Ms., 1985, AAE). 1922 bestätigten auch die Adventisten in Europa im „Beschuß von Gland“ das Nichtkämpferprinzip, das die amerikanischen STA schon 1864 während des Bürgerkrieges durchsetzten.

eine Abspaltungsbewegung, die sich den Namen „Reformbewegung“ gab.²⁹ Der Widerstand der dissidenten „Reformadventisten“ hatte anfänglich schwärmerische Züge – so sah man im Weltkrieg den Auftakt zu den letzten Ereignissen des Weltgeschehens und gab der alten milleritischen Versuchung nach, das Datum der Wiederkunft Christi chronologisch zu fixieren – konzentrierte sich aber im Verlaufe des Krieges mehr und mehr auf die Frage des Waffen- und Kriegsdienstes, den die adventistischen Schismatiker unter Berufung auf das eigene Gewissen ablehnten. Sie gründeten eine eigene Organisation und waren auch nach dem Krieg – trotz des offiziellen Eingeständnisses der Schuld seitens der deutschen Gemeindeleitung – nicht bereit, in die Muttergemeinde zurückzukehren.

Bis heute stellt die dissidente „Reformbewegung“ die größte Spaltung in der Geschichte der Adventgemeinde dar, wiewohl die Bewegung in späterer Folge in mehrere Richtungen zerfiel und gemessen an ihrer in Deutschland stetig abnehmenden Gliederzahl heute keine Bedeutung mehr hat. Trotzdem blieb ein bitterer „Nachgeschmack“ im adventistischen Empfinden zurück. Die Fragen, die im 1. Weltkrieg aufgeworfen wurden, stellten sich wieder ein in der Zeit des Nationalsozialismus. Könnte es sein, daß die gutgemeinte Absicht, die Verkündigungspraxis dem europäischen Umfeld anzupassen, auch die Gefahr in sich barg, tiefere Glaubensüberzeugungen (Nichtkämpferstandpunkt, Sabbatheiligung) aufzuweichen oder gar preiszugeben? Oder anders gefragt: war man etwa bereit unter dem Druck eines autoritären Systems, Kompromisse einzugehen, um die adventistische Verkündigung und Gemeindestruktur zu erhalten? Ließ sich etwa die Gemeinde in Erwartung des Gottesreiches in das Schema dieser Welt pressen, um die eingangs erwähnte Feststellung Overbecks aufzugreifen? Wo lag denn die Grenze für den Adventisten zwischen kontextkritischem und assimilatorischem Verhalten? Die Gemeinde hatte sich noch nicht Rechenschaft darüber gegeben, wie sie in ihren Handlungsräumen beide Momente zur Geltung bringen kann, ohne in einen Identitätskonflikt zu geraten.

²⁹ Zur Geschichte der adventistischen „Reformbewegung“ – der offizielle Name der Gemeinde lautet „Internationale Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten – Reformationsbewegung“ – siehe: G. Tobler, Gott gibt sein Volk nicht auf – Reformation oder 'Reformationsbewegung'? (Ms., o. J., AAE); H. Teubert, Die sogenannte 'Reformationsbewegung' – wirklich Reformation? (Ms., o. J., AAE). H. Ruttman, Nürnberg, arbeitet zur Zeit an einer Dissertation über Entstehung und Selbstverständnis der „Reformadventisten“.

Die Zwischenkriegszeit stellte die Adventgemeinde in Deutschland vor neue Herausforderungen.³⁰ Der Untergang des Kaiserreiches veränderte nicht nur die rechtliche Situation der Freikirchen, sondern schaffte auch die Möglichkeit, aus dem bisherigen konfessionellen Hinterhofdasein mit gezielten evangelistischen und sozialen Programmen an die Öffentlichkeit zu treten. Wiederum spielte die prophetische Botschaft, die geschickt mit politischen Zeitereignissen und gesellschaftlichen Erscheinungen verknüpft wurde, eine herausragende Rolle. Das durch den Weltkrieg, durch soziale Nöte und politische Unruhen verunsicherte Bürgertum suchte nach einer festen, zielgerichteten Orientierung, die die Adventisten in ihrer Verkündigung anboten. In ihrer Deutung der Ereignisse folgten sie einem mehr oder weniger stark ausgeprägten Dekadenmodell, wonach die Menschheitsgeschichte durch Verfallserscheinungen globalen Ausmaßes (ethischer Niedergang, Ausbreitung des Atheismus, Klassenkampf und Kolonialismus, Kriege etc.), als „Zeichen der Zeit“ interpretiert, der Wiederkunft Christi und der Aufrichtung des Gottesreiches entgegeneilt.³¹ Das Bemühen, prophetische Botschaft zu aktualisieren, entsprach ganz dem Grundanliegen der deutschen Adventisten, die Bibel im Kontext von Zeit und Kultur sprechen zu lassen.³² Daß durch die Überpointierung prophetischer Verkündigung der Bogen schnell überspannt werden konnte, lag nahe.

Bis etwa 1930 verzeichnete die Adventgemeinde in Deutschland hohe Gliederzuwachsrate. In diesem Jahr zählte die Gemeinschaft 36.278 Glieder.³³ Die jährliche Gliederwachstumsrate zwischen 1900 und 1930 betrug im Durchschnitt etwa 61%. Dem ganzheitlichen Erziehungsideal folgend, wurden zwei weitere Predigerseminare in West- und Süd-

³⁰ Zur veränderten Situation siehe J. Hartlapp, Siebenten-Tags-Adventisten und die Herausforderung der Weimarer Republik, in: Glaube und Zukunftsgestaltung. Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Theologischen Hochschule Friedensau, hg. von B. Oestreich et al., Frankfurt/M. 1999, 211-29.

³¹ Siehe z. B. P. Drinhaus, In der Entscheidungsstunde, Hamburg 1926; L. R. Conradi, Im Schatten großer Ereignisse, Hamburg 1928 u. a. Politische und kirchliche Zeitereignisse wurden in den neu herausgegebenen adventistischen Zeitschriften „Gegenwartsfragen“ und „Kirche und Staat“ beleuchtet.

³² Doch blieb die Bibel Maßstab für die Interpretation der Zeitereignisse. Heute hat man manchmal eher den Eindruck, als wäre der Zeitgeist der für die Schrift maßgebende Auslegungshorizont!

³³ Seit diesem Zeitpunkt bis etwa 1954 wuchs die Adventgemeinde in Deutschland nur noch langsam (jährliche Zuwachsrate etwa 1%), seit 1954 ist die Gliederzahl rückläufig. Siehe Diagramm im Anhang.

deutschland gegründet (Neandertal bei Mettmann, 1921; Kirchheim/Teck-Marienhöhe bei Darmstadt, 1921/1925) und ein Krankenhaus in Berlin (Waldfriede, 1920) eingerichtet. Seit 1928 war es auch wieder möglich, von Deutschland Missionare in überseeische Missionsgebiete zu entsenden. Ein internationaler Jugendkongress in Chemnitz 1928 bildete einen Höhepunkt in der Jugendarbeit, die ab 1929 in einem „Reichsverband der deutschen Advent-Jugend“ organisiert war. Die Rechtspersönlichkeit der Kirche blieb unbestimmt. So wurde schon 1920 versucht, die Rechtslage der Gemeinschaft durch Erlangung der Korporationsrechte in Preußen zu verbessern.³⁴ Doch die Bearbeitung des Antrags zog sich über Jahre hin. Die Anerkennung erfolgte nicht, weil die Gemeinschaft in Preußen aufgrund der Zahl ihrer Mitglieder nicht die „Gewähr auf Dauer“ böte.³⁵ Auch die in den anderen Ländern gestellten Anträge wurden von den Ministerien zurückgewiesen. Die Kirche mußte ihre Aktivitäten weiterhin auf Grundlage des Vereinsrechtes betreiben. Als einer der Rechtsträger diente der bereits 1899 in Friedensau gegründete „Deutsche Verein für Gesundheitspflege“.

Charakteristisch für den deutschen Adventismus in der Zeit zwischen den Weltkriegen ist auch ein wachsendes soziales Problembewußtsein und die Wahrnehmung gesellschaftlicher Aufgaben. Man gab sich mit dem Hinweis, daß die baldige Wiederkunft Christi die Geschichte abbrechen und aufheben werde, nicht zufrieden und suchte gezielt nach Möglichkeiten des sozialen Engagements. Diese Entwicklung stellte keinen Bruch im Denken der Adventisten dar, zumal die Adventgemeinde in Amerika schon sehr früh sozial und karitativ in Erscheinung getreten war. Man denke nur daran, daß sich STA ab 1860 vehement für die Abschaffung der Sklaverei einsetzten, Abstinenzvereine gründeten und um die Jahrhundertwende nach dem Motto „Soup, Soap, and Salvation“ ein ausgedehntes Wohlfahrtswerk in amerikanischen Großstädten aufbauten.³⁶ Die Motivation für ein umfangreiches karitatives Engagement kam aus der lebendigen Erwartung der Parusie, hatte man doch frühzeitig erkannt,

³⁴ Siehe D. Czukta, Die Weimarer Republik – eine Chance? Die Bemühungen der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten um Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts in der Weimarer Republik (Ms., 1985, AAE).

³⁵ Hartlapp, Die Herausforderung der Weimarer Republik, 219-22. Die Begründung für den negativen Bescheid ist freilich nicht überzeugend, wenn man bedenkt, daß anderen Kirchen, die eine geringere Gliederzahl als die STA aufwiesen, die Korporationsrechte bereits zugebilligt wurden.

³⁶ R. Rice, Adventists and Welfare Work, in: Spectrum, Nr. 1, 1970, 53-63.

daß man das Evangelium nur dann glaubwürdig verkünden kann, wenn man auch die Not der Menschen lindern hilft. Freilich blieb die adventistische Karitas der Evangelisation untergeordnet. Die soziale Frage wurde unter dem Gesichtspunkt der missionarisch-eschatologischen Dringlichkeit gesehen. Dies erklärt auch, warum STA in Deutschland zunächst den Schwerpunkt ihres Wirkens auf die Evangelisation legten. Jetzt nach der frühen Phase der Konsolidierung und der veränderten Rechtslage wurde ein über Deutschland hinausreichendes effizientes Wohlfahrtswerk aufgebaut.³⁷ Geleitet wurde das Werk, das 1928 als Verein Rechtspersönlichkeit erlangte und dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband angeschlossen wurde, von der ehemaligen Kaiserswerther Schwester Hulda Jost.

Mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus geriet die Adventgemeinde in Deutschland in eine neue Krise. Zunächst ist zu bemerken, daß die deutschen Adventisten die Machtergreifung Hitlers anfänglich unreflektiert als positives Ereignis bewerteten.³⁸ Zum Verständnis des angepassten staatsbürgerlichen Wohlverhaltens der Adventisten im Dritten Reich muß man einen kurzen Blick in die politische Vorgeschichte der Gemeinschaft werfen. Die amerikanischen Adventisten waren als loyale Staatsbürger aufgetreten, verdankten sie doch ihrer Regierung demokratische Stabilität und wirtschaftliche Prosperität, also ideale Voraussetzun-

³⁷ Siehe E. Fischdick, *Helfende Hände. Die Geschichte des Advent-Wohlfahrtswerkes in Deutschland*, Darmstadt (1988). R. Paeske, Darmstadt, arbeitet gegenwärtig an einer Dissertation zum Thema der Freikirchen und der sozialen Frage in Deutschland bis zum Ausbruch des I. Weltkrieges. Dabei werden auch die Adventisten berücksichtigt.

³⁸ C. Sinz schreibt: „Wir dürfen uns freuen, daß die heutige Regierung den Wert der Religionen wieder mehr achtet und den christlichen Glauben für eine wichtige Grundlage der neuen Staatsordnung erklärt hat.“ (Adventbote, 1. Mai 1933, 130). E. Gugel versucht in seinem Aufsatz „Der Christ als Staatsbürger“ anhand biblischer Beispiele zu beweisen, daß jede Staatsform von Gott eingesetzt und gewollt sei. Der Adventist werde deshalb als „wahrhaft gläubiger Christ auch der treueste Staatsbürger“ sein. (Adventbote, 15. Oktober 1933, 305-09). Zur Situation der STA im Dritten Reich siehe J. Hartlapp, Die Lage der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in der Zeit des Nationalsozialismus (Ms., 1979, AAE); R. Junek, Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in der Zeit des Nationalsozialismus (Ms., 1985, AAE); Ch. E. King, *The Nazi State and the New Religions: Five Case Studies in Non-Conformity*, New York 1982, 89-119; R. Blaich, *Religion under National Socialism: The Case of the German Adventist Church*, in: *Central European History*, Nr. 3, 1993, 255-80; D. Heinz, *Kriegsdienstverweigerer und religiöser Pazifist: Der Fall Anton Brugger und die Haltung der Siebenten-Tags-Adventisten im Dritten Reich*, in: *Jahrbuch – Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes*, 1996, 41-56.

gen zur Erfüllung ihres Missionsauftrages. Die erste große Konfrontation mit dem Staat verlief für sie äußerst günstig. Die amerikanische Regierung gewährte ihnen 1864 nicht nur die Befreiung vom Kriegsdienst durch das Angebot eines Ersatzdienstes, sondern legalisierte ihre antimilitaristische Haltung, indem sie STA nach dem Modell anderer bekannter „Friedenskirchen“ wie der Mennoniten, der Brüder und der Quaker als „Conscientious Objectors“ (Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen) einstufte. Da amerikanische Adventisten in Harmonie mit ihrem Staat lebten, legten sie im allgemeinen eine unkritische, aprioristische Politikakzeptanz an den Tag, die sie mit Blick auf die vordringliche Aufgabe der Evangeliumsverkündigung als politische Neutralität ausgaben. Der Staat wurde als gottverordnete Obrigkeit angenommen und durch patriotisches Verhalten unterstützt; eine differenzierte politische Wertung entfiel jedoch. Dies war vielleicht auch im amerikanischen Kontext eines demokratisch-freiheitlichen Landes nicht unbedingt notwendig. Diese adventistische Grundhaltung, angepaßtes staatsbürgerliches Wohlverhalten unter dem Deckmantel politischer Neutralität, hatte jedoch in Europa bedenkliche Folgen. Es zeigte sich klar, daß die deutschen Adventisten von ihren amerikanischen Vätern nicht auf eine kritische Distanz zum Staat vorbereitet worden waren.

Trotzdem wurde die Adventgemeinde am 26. November 1933 per Erlaß der Gestapo in Preußen und Hessen und in anderen Gebieten des Reiches überraschenderweise verboten. Keine der Freikirchen in Deutschland traf ein ähnliches Schicksal. Bis heute sind die genauen Gründe für das plötzliche Verbot nicht bekannt.³⁹ Die Verfügung wurde nach zehn Tagen wieder aufgehoben, doch der Schrecken dieser massiven, unerwarteten Bedrohung hatte die Gemeinschaft, vor allem die Kirchenleitung, erschüttert. Da man die genauen Hintergründe des Verbots nicht kannte und jederzeit mit ähnlichen polizeilichen Repressionen rechnen mußte, war man bereit, aus Vorsicht und Angst, weniger aus Überzeugung, sich in einer Art „Überlebensstrategie“ dem Staat und seiner Ideologie anzupassen.⁴⁰

³⁹ Möglicherweise erschienen den NS-Behörden die internationalen Verbindungen und das Finanzgebaren (Zehntenzahlungen und Missionsgaben!) der Gemeinschaft verdächtig. Eine unreflektierte und voreilige Identifizierung antimilitaristischer, dissidenter „Reformadventisten“, die den Behörden bereits negativ aufgefallen waren, mit der Adventgemeinde schlechthin, könnte ein weiterer Grund für das Verbot gewesen sein.

⁴⁰ Vgl. Heinz, Haltung der Siebenten-Tags-Adventisten, 45-47. Die willige Bereitschaft zur Zusammenarbeit wurde in einer von E. Gugel am 20. Dezember 1933 verfaßten „Denkschrift“ an das Reichsministerium des Innern bekundet (siehe AAE). In der

„Das Damoklesschwert des Verbots schwebte über uns in all diesen Jahren“, wie es A. Minck, der Vorsteher der deutschen Adventisten ausdrückte.⁴¹ Die adventistische Sicht biblischer Apokalyptik, die sich u. a. auf die Aussagen des 2. Kapitels des Buches Daniel stützte – kein „Tausendjähriges Reich“, sondern das Ende der Weltzeit! – war in den Augen der Behörden ein Verrat an der nationalsozialistischen Zukunftsvision. Wenn diese Endzeit-Botschaft auch nicht mehr öffentlich verkündet werden konnte, blieb sie im Denken der Gemeinschaft lebendig. Diese unerschwellige eschatologische Verweigerung der Adventisten immunisierte die Gemeinden vor einer tiefergehenden ideologischen Vereinnahmung durch das Herrschaftssystem, führte aber nicht zum Widerstand. Im Gegenteil: Um die kirchlichen Strukturen zu erhalten und vor einer neuen Auflösung zu schützen, ging man wieder – wie in der Zeit des 1. Weltkrieges – Kompromisse in Fragen des Wehrdienstes und der Sabbatheiligung ein. Die Kirchenleitung veröffentlichte, durch die schismatische Erfahrung des 1. Weltkrieges vorsichtig geworden, keine offiziellen Stellungnahmen, gab aber „Ratschläge“ und „Orientierungshilfen“, die eine solche Kompromißhaltung legitimierten. Freilich überließ man die letzte Entscheidung dem Gewissen des einzelnen. Durch eine rege Wohlfahrtsarbeit erntete man das Wohlwollen der NS-Behörden, stand aber umgekehrt in Gefahr, sich zu einem willigen Werkzeug des Regimes zu machen.⁴² Das Verhalten einzelner Gemeindeführer, wie es sich aus den offiziellen schriftlichen Quellen belegen läßt, bewegte sich zwischen zwei Positionen, die den Handlungsraum markierten: einer offensichtlich erzwungenen Kompromißhaltung einerseits und einer freiwillig-opportunistischen Anbiederung und Willfährigkeit andererseits.⁴³

Wiederum stellt sich die Frage, warum der deutsche Adventismus im Dritten Reich nicht mehr geschlossene kritische Distanz zum Staat aufbringen konnte? Warum haben Adventisten aufgrund ihrer Reichsgotteserwartung nicht deutlicher den nationalsozialistischen Totalitätsanspruch hinterfragt, ließ doch die eigene Identität keine Selbstverleugnung zu? Warum war die Gemeinschaft eher geneigt, sich dem Regime anzupassen,

„Denkschrift“ wird der „tiefempfundene Dank“ über die Aufhebung des Verbots zum Ausdruck gebracht in der Hoffnung durch „Richtigstellungen irrtümlich verbreiteter Ansichten ... einer Wiederholung eines solchen Verbots vorzubeugen.“

⁴¹ Central European Division, in: Review and Herald, 14. Juni 1946, 181.

⁴² Vgl. R. Blaich, Selling Nazi Germany Abroad: The Case of Hulda Jost, in: Journal of Church and State, Nr. 4, 1993, 807-30.

⁴³ Siehe idem, Nazi Race Hygiene and the Adventists, in: Spectrum, Nr. 5, 1996, 11-23.

ja sich ihm in manchen Fällen sogar anzubiedern, anstatt Zeugnis zu geben von ihrer „exklusiven“, apokalyptisch motivierten Resistenz?⁴⁴ Die durchaus vorhandene ideologische Verweigerungsgesinnung führte in den meisten Fällen nicht zum Verweigerungshandeln.⁴⁵ Obwohl Adventisten das Ende der Welt und die Naherwartung der Parusie betonten, wurden sie in das Schlepptau eines Regimes genommen, das für diese Ansichten absolut keinen Raum zuließ. Die These liegt nahe, daß die Adventgemeinde Opfer ihrer Kontextualisierungspraxis wurde, die im Rahmen des totalitären Systems das Überleben ihrer Existenz sichern sollte. Freilich fühlen wir uns heute betroffen, wenn uns die Frage gestellt wird, wie ein Christ sich in einem totalitären Staat überhaupt verhalten soll. Denn es ist relativ einfach, aus einer gesicherten Position heraus andere zu beurteilen.

Die Herausforderungen der Gegenwart

Der Krieg und der Zusammenbruch Deutschlands hatten auch für die Adventgemeinde verheerende Folgen.⁴⁶ Doch konnte sie in den Nachkriegsjahren von 1946 bis 1950 ein rasantes Wachstum verzeichnen. In nur fünf Jahren schlossen sich in Deutschland etwa 16.000 Personen der Adventgemeinde an. Mit 44.642 getauften Mitgliedern im Jahr 1954 markierte die Gemeinschaft den höchsten Gliederstand, den sie bislang in Deutschland erzielen konnte. Der Aufschwung hatte verschiedene Ursachen: 1. Kriegseindrücke und die soziale Not der Nachkriegszeit hatten die Menschen für die christliche Botschaft sensibilisiert. Die Bevölkerung war religiös ausgehungert. 2. Die prophetische Verkündigung der Adventisten unter Einschluß der nahen Wiederkunft Christi in Verbindung mit den Weltereignissen ließ aufhorchen. 3. Der soziale Einsatz der Gemeinde war beeindruckend. Mit anderen Christen standen die Adventisten in der

⁴⁴ Es scheint hier noch ein Unterschied zu bestehen zwischen den deutschen STA, die eher geneigt waren, die Kooperation mit dem Regime als nationale Pflicht zu betrachten, und den STA in den nicht-deutschen, besetzten Gebieten des Reiches. Sie demonstrierten eine größere Bereitschaft zum Widerstand.

⁴⁵ Es gab auch unter den Adventisten solche, die mit beispiellosem Mut Widerstand ausübten. Ihr Verhalten kann jedoch nicht als repräsentativ für die Gemeinschaft gesehen werden. (Siehe Hartlapp, Lage der Siebenten-Tags-Adventisten, 65-68).

⁴⁶ Nach einer Statistik aus dem Jahr 1948 wurden 1.269 Gemeindeglieder im Krieg getötet. 7.011 Glieder verloren ihren Besitz. 7.646 mußten nach dem Krieg ihre Heimat als Flüchtlinge verlassen. (W. Mueller, Gesegnetes Wachstum in kümmerlicher Zeit, Hamburg 1948, 10). Der Gliederstand war von etwa 38.000 im Jahr 1940 auf etwa 27.000 im Jahr 1945 zurückgegangen.

Notzeit an der Seite ihrer Mitbürger. Diese Wachstumsphase stellte jedoch nur eine kurze Episode in der Geschichte der deutschen Adventgemeinde nach dem 2. Weltkrieg dar. Die Regelgestalt einer numerisch stagnierenden bzw. abnehmenden Gemeinde prägte das Bild.⁴⁷

1950 wurden der Gemeinschaft die Körperschaftsrechte verliehen. Der Rechtsstatus eröffnete neue Wege der Evangelisation. Dazu zählte die Rundfunkarbeit. So gründeten Adventisten in Deutschland den ersten privaten Rundfunkanbieter des Landes. Viele neue Kapellen und Kirchengebäude wurden errichtet. Das adventistische Schulwerk konzentrierte sich ab 1952 auf zwei Schulen, auf das Seminar Marienhöhe/Darmstadt in Westdeutschland und auf das Seminar Friedensau/Magdeburg in Ostdeutschland.⁴⁸ Die Teilung Deutschlands führte auch zu getrennten Entwicklungen innerhalb der Adventgemeinde und zur Isolation der Adventisten in Ostdeutschland, die seit 1972 als „Union der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in der DDR“ organisiert waren.⁴⁹ Innerhalb ihres Landes konnten sie über Jahrzehnte hinweg sehr gute Beziehungen zu anderen Kirchen und Freikirchen aufbauen, die dann im vereinten Deutschland zu einer verstärkten Öffnung der Gemeinschaft für den interkonfessionellen Dialog geführt haben.

Mit dem Anwachsen des Wohlstandes veränderte sich das gesellschaftliche Klima grundlegend. Der Säkularisierungsprozeß beeinflusste

⁴⁷ Siehe Diagramm im Anhang! Die abnehmende Gliederzahl wurde durch Zuzug aus dem Ausland (Aussiedler), besonders ab 1980, verdeckt. Seit diesem Zeitpunkt wanderten nach einer vom AAE erstellten Statistik etwa 8.000 STA aus dem Ausland – hauptsächlich aus Rumänien und den Ländern der früheren Sowjetunion, aber auch aus anderen Staaten – nach Deutschland ein. Die Mitgliederzahl der Gemeinde ist in dem Zeitraum von zwanzig Jahren keineswegs gestiegen, wie zu erwarten gewesen wäre, sondern konstant geblieben.

In außereuropäischer Perspektive stellt sich die Entwicklung der Adventgemeinde anders dar. Der Adventismus zählt weltweit mit einer durchschnittlichen Wachstumsrate von 8% zu den am schnellsten wachsenden protestantischen Kirchen.

⁴⁸ Nach der Wiedervereinigung wurde die theologische Ausbildung des Seminars Marienhöhe nach Friedensau verlegt, wo das Predigerseminar 1990 die offizielle Anerkennung als Theologische Hochschule in freier Trägerschaft erhielt. Damit stellt die Hochschule in Friedensau – neben der lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel – die bislang einzige staatlich anerkannten freikirchlichen Hochschule in Deutschland dar. Das Seminar Marienhöhe wird als staatlich anerkanntes Internatsgymnasium weitergeführt.

⁴⁹ Die Geschichte der Adventgemeinde im DDR-Staat untersucht gegenwärtig J. Scholz, Lichtenberg, im Rahmen der Arbeitsgruppe „Geschichte der Freikirchen in der DDR“, die vom Verein für Freikirchenforschung gegründet wurde. S. S. 259-292.

auch die Adventgemeinde und ihr Missionsverhalten. Die charakteristische Verkündigung der prophetischen Botschaft erlahmte, möglicherweise als Reaktion auf die gesellschaftliche Infragestellung des historischen Christentums. Prophetie schien aber auch für Adventisten als Instrument zum Verständnis der Zeit an Bedeutung verloren zu haben. Die Einführung einer neuen, „anthropozentrischen“ Thematik in der öffentlichen Verkündigung kam den aktuellen Bedürfnissen der Zeit entgegen. So wurden z. B. die Teestubenarbeit konzipiert, präventivmedizinische Vorträge, Lebensstil- und Lebenshilfe-Seminare abgehalten, Suchtgefährdendendienste durchgeführt und Kochkurse zur Vollwertkost veranstaltet. Beeinflusst von der Studentenbewegung, erfaßte in den späten 1960er Jahren ein kritisch-liberales Denken viele Jugendliche in den Gemeinden. Gottesdienstformen, Lebensstilfragen, aber auch theologische Standpunkte wurden problematisiert und pluralisiert mit dem Resultat eines abnehmenden adventistischen Identitätsbewußtseins.⁵⁰ Mit der Abnahme des evangelistischen Erfolges machte sich auch ein mangelndes missionarisches Kompetenzverhalten bemerkbar. Eine ursprünglich nach außen gerichtete Evangelisationstätigkeit begann ihren Schwerpunkt zunehmend auf innergemeindliche Aktivitäten zu verlagern. Der Prediger als „Evangelist“ der Gemeinde wurde zum „Gemeindepfleger“ und „Sachverwalter“.

Die Suche nach einer neuen missionarischen Kompetenz, nach einer ausdifferenzierten Kontextualisierung adventistischer Botschaft in einem nachchristlichen Umfeld stellt eine der größten Herausforderungen für die Adventgemeinde in der Gegenwart dar. Die Gemeinde war in der Vergangenheit nicht relevant, indem sie gesellschaftlich oder kulturell relevant zu sein versuchte, sondern indem sie das *Ihre* in Gesellschaft und Kultur vertrat. Das ist sicherlich eine der großen Lektionen, die die Adventgemeinde aus ihrer Geschichte lernen kann. Dabei stehen Einladung (Frage der Kontextualisierung: *wie soll evangelisiert werden?*) und Abgrenzung (Frage der konfessionellen Identität und Exklusivität: *was gehört zum unaufgebbaren Proprium der Gemeinde?*) in einem stabilen Verhältnis zueinander und schaffen so für die Gemeinde in einer pluralistischen Gesellschaft ein klares Profil im Sinne einer „corporate identity“. Diese Erfahrung entspricht im Grunde auch der Erfahrung der Urchristen und der Christen der Alten Kirche, die mit ihrer eschatologischen Erwar-

⁵⁰ L. Wilhelm, Diskussionspapier zur Situation unserer Gemeinschaft in der Bundesrepublik (Ms., 1985, AAE), 4-6.

tung quergelegen sind zu den Erwartungen ihrer Zeit. Wie „modern“ darf die Gemeinde heute sein? Soll sie sich dem Trend und dem Massengeschmack der Zeit anpassen? Hat sie den Mut, für Werte einzustehen, die heute vielleicht von der Mehrheit der Gesellschaft in Frage gestellt werden? Nivellierung der Lehre und unreflektierte Anpassung an den Zeitgeist führen letztlich zu Angleichung und damit zu Traditions- und Glaubensverlust.

Weitere Herausforderungen der Gegenwart für die Adventisten in Deutschland betreffen das Gemeindegewachstum und organisatorische Fragen, die besonders nach der Wiedervereinigung aktuell geworden sind. Es gilt wieder an die weltweite evangelistische Tradition der STA, wie sie auf anderen Kontinenten gepflegt wird, anzuknüpfen. Die missionarische Dynamik des Adventismus in Nordamerika, Lateinamerika, Afrika und Asien sollte Vorbild sein für die Adventisten in Deutschland und in Westeuropa. Sie werden letztlich zu akzeptieren haben, daß sie bei der „Neuevangelisierung“ der säkularen Gesellschaften des Westens auf die Mithilfe der Adventisten Nordamerikas, Osteuropas und der südlichen Hemisphäre angewiesen sind.

Den von Conradi bereits angesprochenen „reformatorischen Auftrag in der Endzeit“ versucht die Adventgemeinde heute nach drei Seiten hin ernst zu nehmen.⁵¹ 1. Durch *Bewahrung* der durch die Reformatoren wiederentdeckten biblischen Grundwahrheiten: der Bibel als der einzigen Norm des Glaubens, sowie der Alles- und Alleinwirksamkeit Gottes im Heil. 2. Durch *Erweckung* urchristlicher Glaubenswahrheiten, die wohl Luther und auch anderen Reformatoren eignen, seither jedoch zu verfallen drohen. Man denke nur an Luthers lebendige Wiederkunftshoffnung, auch an seine Hinwendung zum prophetischen Wort. 3. Durch *Wiederherstellung* urchristlicher Glaubenslehren, die von den Reformationskirchen nicht beachtet wurden. Die Adventgemeinde lehnt aus diesem Grund traditionell Gewachsenes, wie den altchristlichen Sonntag ab, und lehrt die Verbindlichkeit des biblischen Sabbats als Ruhetag. Im Namen der „Siebenten-Tags-Adventisten“ kommt dieses Verständnis brennpunktartig zum Ausdruck: Durch den Glauben an die nahe Wiederkunft Christi wollen sie auf die göttliche Lösung der Weltprobleme hinweisen, und mit der Ernstnahme des biblischen Ruhetagsgebotes ein Zeichen setzen für den Gehorsam des Christen in der Nachfolge.

⁵¹ H. Heinz, *Leben aus der Zukunft. Wende der Zeit – Wandlung der Welt*, Hamburg 1989, 244-47.

Mit den anderen christlichen Kirchen verbindet sie das Anliegen, in einer weitgehend entchristlichten Zeit Zeugnis von Jesu Erlösung und Befreiung zu geben. Dabei wird die Adventgemeinde immer der christlichen Zukunftshoffnung, der Sehnsucht „Ja, komm, Herr Jesus“ (Offb. 22, 20) großen Raum geben, einer Hoffnung, die angesichts von globalen Zukunftsängsten nötiger denn je ist. Sie ist außerdem überzeugt, daß sich das landes- und volkscirchliche System, wie es heute praktiziert wird, auf lange Sicht nicht halten kann und erhofft sich vom freikirchlichen Christentum den entscheidenden Beitrag zum Christentum der Zukunft, dessen Einzigartigkeit in der Einbettung des einzelnen in eine bibelnahe, lebendige und sichtbare Freiwilligkeitsgemeinschaft liegt. In diesem Sinn möchte die Adventgemeinde in Deutschland im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens unter Wahrung ihrer Identität mit anderen Freikirchen und religiösen Gemeinschaften zusammenwirken.

Anhang

Gliederwachstum der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland (1890-1990)

